

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 163.

Freitag den 12. Juni.

1863.

Bekanntmachung.

Um der in Folge unzureichender Adressirung in neuerer Zeit immer häufiger gewordenen Unbestimmtheit der Postsendungen nach Berlin zu begegnen, wird das hiesige mit genanntem Orte im Verkehr stehende Publicum, lediglich in dessen eigenem Interesse, hiermit ersucht, auf den Adressen die Empfänger, so weit sie nicht größere Handlungshäuser, hochgestellte oder sonst allgemein bekannte Personen sind, nach Stand oder Beschäftigung und mit Angabe der Wohnung, nach Straße, Hausnummer, Lage im Hause u. auf das Genaueste bezeichnen zu wollen.

Leipzig, 11. Juni 1863.

Königl. Ober-Post-Amt.
Königsch.

Schutz den Vögeln!

(Schluß.)

Man sollte denken, daß der dankbare Mensch diese unumgänglichen Hilfstruppen, diese treuen Verbündeten unter seinen besondern Schutz genommen, daß er sich bemüht habe, die feindlichen Arten auszurotten, welche ihnen nachstellen? Nein! der Mensch ist es, der sich, in Folge einer sonderbaren Verblendung, als der schrecklichste Feind dieser sanften und nützlichen Geschöpfe zeigt. Mit einer Menge Maschinen, Netze, Leimruthen, Schlingen, Raketten, Springsallen u. verfolgt er mit blinder Wuth diese ihm unumgänglich nöthigen Freunde, welche die Güte der Vorsehung ihm bewilligt hat. Diese barbarischen Jagden sind zum Theil von der Art, daß man mit Ekel und Abscheu davon erfüllt wird, wie z. B. der Fang mit der Rakette und Springsalle, wo das Opfer mit seinen von der Falle zerschmetterten kleinen Knochen nach mehrstündigem Todeskampfe vor Erschöpfung und Leiden stirbt.

Es ist betäubend, daß alljährlich eine große Menge nützlicher Vögel auf diese Art dem Tode geweiht wird.

Gleich beim Wiedereintritt des Frühlings kehren in unsere Länder jene treuen Verbündeten zurück, welche der Winter zur Auswanderung gezwungen hatte. Welcher Empfang aber wird ihnen bereitet! In den Umgebungen von Marseille und Toulon sind alle Anhöhen mit Jagdmaschinen besetzt, und nach dem Zeugnisse Herrn Sacc's, der diesen Gegenstand zu seinem besonderen Studium gemacht hat, vernichtet jeder Jäger während der paar Monate, welche die Jagd dauert, täglich 100 bis 200 Feinschnäbler. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn behauptet wird, daß diese Vögel auf ihrem Zuge myriadenweise vernichtet werden.

Warum aber diese Schlächtereien? Will man für den Menschen das Recht anrufen, sich von den Thieren zu nähren? Allein es ist nicht ernst gemeint, wenn man auf solche Weise die Vernichtung dieser kleinen Wesen, deren jedes kaum einen Mundvoll ausmacht, rechtfertigen will. Und berechnet man selbst auf das Allerniedrigste, wie viele Säcke Getreide, Tonnen Wein und Del eine jener Opferschalen repräsentirt, womit man in gewissen Ländern die Tafeln zu schmücken pflegt, so wird man überzeugt sein, daß Lucullus in all' seiner Herrlichkeit niemals ein so kostspieliges Mahl bereitetete.

Uebrigens könnte die jämmerliche Entschuldigung befriedigter Sinnlichkeit selbst nicht von jenen Jägern angerufen werden, die, um ihre Geschicklichkeit zur Schau zu tragen, oder sogar nur um ihre Waffe abzuschleifen, ehe sie nach Hause zurückkehren, die Schwalbe im reißenden Fluge tödten, die Mutter vielleicht, welche ihrer jungen hungrigen Brut die Nahrung zuträgt. Darf man diesen aus Unüberlegtheit so grausamen Menschen nicht bemerklich machen, daß sich jene arme Schwalbe, indem sie an dem Tage, welchen das mörderische Blei zum letzten für sie gemacht, 500 Insecten vernichtete, ein größeres Verdienst um die Menschheit erworben habe, als zehn Jäger, die mit voller Jagdtasche nach Hause zurückkommen?

Wie haben diese vertheidigungslosen Vogelgeschlechter diesen erbitterten Krieg überleben können? Dies ist eines jener Geheimnisse, welches allein die wunderbare Güte erklären kann, womit Gott unablässig die Fehler des Menschen wieder gut macht.

Wer auf dem Lande hat es nicht erfahren, wie an Spiel-, Sonn- und Feiertagen die Knaben beflissen sind, in den Hecken und Waldungen auf Vögel und Vogelnester Jagd zu machen! Und wem sollte es unbekannt geblieben sein, daß selbst Erwachsene die Nester ausheben, um sie nach Hause den Kindern zu bringen? Findet man ja zuweilen in den Wohnzimmern armer Leute ausgeblasene Vogeleier in ihren verschiedenen Farben, gleichsam wie Rosenkränze aneinander gereiht, als Zierrath an den Wänden hängen.

Diese Unsitte liegt weniger in einer Härte des Gemüthes und in Verderbtheit des Herzens, als vielmehr in roher Unwissenheit und jugendlichem Leichtsinne. Es ist sehr zu bedauern, daß das Gefühl bei den Kindern hierdurch so abgestumpft werden kann, daß sie in späteren Jahren ohne Mitleid die größten Thierquälereien verüben können, wenigstens ihre eigenen, wie auch fremde ihnen anvertraute Thiere nicht selten lieblos und roh behandeln.

Außer einem gesetzlichen Verbot und Bestrafung des Tödtens nützlicher Thiere und des Aushebens der Vogelnester dürfte es rathsam und dem Zwecke sehr förderlich erscheinen, wenn zu geeigneter Zeit in jedem Orte alljährlich dieses Verbot bekannt gemacht würde; ferner sollten die Geistlichen und Lehrer, besonders zur Frühlingszeit, auf das Zartgefühl der Großen und Kleinen öfters einwirken und diesem Gegenstande eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen.

Da es bei den meisten Kindern nur einer leisen Anregung des natürlichen Zartgefühls bedarf, um sie vor Härte zu bewahren, so muß der Lehrer es sich angelegen sein lassen, dieses Gefühl zu beleben. Er wird überdies das Herz der Kleinen den Freuden der Natur zu öffnen suchen; er wird sie auf den Gesang der Vögel aufmerksam machen, damit sie bei demselben nicht ungerührt bleiben. Er wird ihnen an das Herz legen, wie viele Freuden sie durch unbefonnenes Zerbrechen der jungen Vögelbrut vernichten, und wie großen Nutzen die Vögel durch Vertilgung der schädlichen Insecten den Wäldern, Gärten, Obstbäumen und Feldern noch hätten bringen können. Er wird ihre Theilnahme an den Thieren überhaupt anzuregen suchen und ihnen den Schmerz der Vögel bei dem Verluste ihrer Jungen schildern.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt.

Die gestrige Generalversammlung der Actionaire der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, welcher Herr G. Sarkort präsidirte, war eine stürmische und dauerte in Folge dessen länger als ihre letzten Vorgängerinnen!

Den hauptsächlichsten Anlaß zu den mehr als lebhaften Verhandlungen gab der Antrag des Verwaltungsrathes, daß aus dem Reingewinn des letzten Rechnungsjahres den Actionairen eine Dividende von 3 1/2 Proc. gewährt, von dem Reste aber 100,000 Thlr. zu einem Special-Reservofond verwendet werden sollten.

Ein Actionair beantragte, die fraglichen 100,000 Thlr. zwar in der beantragten Weise zu verwenden, dagegen aber die beabsichtigte Zuschlagung weiterer 400,000 Thlr. zu dem Special-Reservofond in den folgenden Jahren nicht eher eintreten zu lassen, als bis den Actionairen 5 Proc. Dividende gewährt werden könnte.

Nachdem der Vorsitzende darauf hingewiesen, daß dieser Antrag